

17. II. 1917

118

Nach dem Kriege treten an unsere Landwirtschaft große Aufgaben heran. Der Krieg selbst hat uns die Bedeutung, Wichtigkeit und Notwendigkeit einer leistungsfähigen Landwirtschaft deutlich vor die Augen gerückt. Auch heute noch träumen die Gegner von einer wirtschaftlichen Niederringung des Vierbundes. Militärisch uns wiederzuringen, diese Hoffnungen schwinden immer mehr. Finanziell uns zu Boden zu zwingen erscheint ebenfalls unmöglich, aber Hoffnung haben die Gegner, uns durch Hunger zu entwasfnen. Diese Hoffnung ist bisher gescheitert und wird scheitern an der von unserer Landwirtschaft verbürgten Bedarfsdeckung durch Eigenerzeugung. Nach dem Kriege aber heißt es, diese Leistungsfähigkeit auf das höchstmögliche Maß zu steigern, weil dieselbe eine ebensolche Bürgschaft des Endsieges ist wie Feldherrnkunst und Kriegstüchtigkeit.

Wir müssen sehen, den Zuwachs der Bevölkerung bei uns aufnehmen zu können, unsere Heimat vollreich zu erhalten und damit wir dann nicht mit dem malhusianischen Rechenexempel in Konflikt kommen, ist es notwendig, unsere Landwirtschaftsproduktion zu heben und zu steigern. Eine Vorbedingung hierfür ist die klare Sicht über die vorhandenen Entwicklungsmöglichkeiten, über die Hemmnisse und Hindernisse, über die Rückständigheiten und Mängel, liegen dieselben nun im Boden, in den atmosphärischen Bedingungen, oder sind dieselben in den rechtlichen Beziehungen der Menschen zu Grund und Boden oder bei den Menschen, welche den Boden bearbeiten, selbst zu suchen. Eine Schilderung des österreichischen Agrarwesens, eine Darstellung des landwirtschaftlichen Berufs- und Arbeitsbildes tat lange schon not. Der Krieg ist ein Wendepunkt und Prüfstein. Die spätere Zeit wird einmal den riesenhaften Weltkrieg nicht nur als Wendepunkt in der politischen Geschichte, sondern auch in der Wirtschaftsgeschichte erkennen und einschätzen. So ist naturgemäß eine Darstellung des österreichischen Agrarwesens mit dem Kriegsbeginn abzuschließen. Eine Darstellung des Agrarwesens in der Kriegszeit bildet ein eigenes Thema. In einer solchen Darstellung wäre die Erprobung der agrarischen Verhältnisse in der Kriegszeit die Hauptaufgabe. Manches, was als modern und sachgemäß gepriesen wurde, erweist sich, am harten Prüfstein des Krieges erprobt, als brüchig und unhaltbar. Wenn dann so die klare Sicht geschaffen, dann lassen sich die Prämissen feststellen für die Zukunftsfolgerungen.

Dieser Arbeit hat sich Dr. Siegfried v. Strakosch unterzogen. Er bietet uns in seinem Werk eine Uebersicht über die natürlichen und politischen Voraussetzungen unserer Landwirtschaft und vermittelt uns so ein abschließendes Bild über den Zustand unserer Landwirtschaft vor Ausbruch des Krieges. Der noch ferne Endzweck des Buches als einer handels- und produktionspolitischen Studie ist die Lösung der Frage, welche Stellung der Landwirtschaft einzuräumen sein wird, wenn der Friede die Anknüpfung neuer wirtschaftlicher Beziehungen zwischen den heute verfeindeten

Staaten wieder mit sich bringt. Es ist zu hoffen, daß unter dem Eindruck der allgemein empfundenen Bedeutung der Landwirtschaft dieselbe jenen Platz zugewiesen erhält, der ihr im Interesse der Unabhängigkeit unseres Staates gebührt.

Von selbst ergibt sich für den Verfasser die Teilung der Voraussetzungen der Landwirtschaft in zwei Teile, die natürlichen und die politischen Voraussetzungen. Die ungemein vielgestaltige Gliederung unserer Heimat in den natürlichen Vegetationsbedingungen erfährt eine eingehende Darstellung. Vier große Kulturgebiete sind danach zu unterscheiden: Alpen-, Nordwest-, Nordost-, Karstländer. Krasse Gegensätze in der Bodengestaltung, Bodenart, in Klima, Niederschlägen, Belichtung und Erwärmungsbedingungen, ebenso verschiedene Stufen der Kultur, die noch weitere Verschärfungen durch den geschichtlichen Werdegang erfahren haben, den jedes einzelne dieser Gebiete aufzuweisen hat. Dieses letztere Moment, das historische, das sich verknüpft mit dem nationalen, mit der Kulturfähigkeit und Kulturkraft der einzelnen Stämme, wird meines Erachtens vom Verfasser zu wenig beachtet. Teilweise kehrt es wohl in den politischen Voraussetzungen wieder, allein ich glaube, daß die geschichtliche Entwicklung ein Hauptmoment bildet, welches einem Gebiete einen ganz eigenen Stempel aufzudrücken vermag. In ziemlich weitgehendem Maße läßt sich die Natur in ihrer Wirksamkeit vom Menschen beeinflussen und meines Erachtens ist es die Aufgabe des Landwirtes, durch aufmerksames Beobachten der Natur, ihr, fast möchte ich sagen, die Schwächen abzulauschen, durch deren Ausnützung der Mensch diese Kräfte seinen Zwecken dienstbar machen kann. Die ganze Agrikulturchemie basiert ja auf dieser Erforschung der Wirksamkeit der Natur und deren Beeinflussung durch den Menschen.

Ausführlich ist der zweite Teil des Buches, welcher die politischen Voraussetzungen der österreichischen Landwirtschaft behandelt. Es ist dies mehr minder eine Verteidigung der agrarischen Zoll- und Handelspolitik, wie sie in und von der agrarischen Zentralstelle vertreten wird. Ich gestehe offen, daß mir dieser Teil weniger behagt. Ich vermag der Zoll- und Handelspolitik nicht jene Wichtigkeit beizumessen, wie es vielfach geschieht. Strakosch weist mit einem großen Aufwand an statistischem und wissenschaftlichem Material die Berechtigung der agrarischen Schutzollpolitik nach. Die geringere Produktivität der mindere ökonomische Koeffizient machen für unsere Landwirtschaft die ausländische Konkurrenz fühlbarer, als es z. B. in Deutschland der Fall ist. Dabei hat aber auch der Landwirt ein Recht auf Kapitalertrag und Unternehmergewinn und weil diese Berechtigung sich stützt auf eine annehmbare Preisgestaltung, diese wieder aber den Einflüssen der Weltmarktconjunktur unterworfen ergibt sich die Notwendigkeit, diese Einflüsse zu mildern und abzuschwächen. Strakosch begegnet auch den Einwendungen und widerlegt den Hauptvorwurf der übergroßen Konsumbelastung durch die preiserhöhende, konkurrenzabschwächende Schutzollpolitik. In geschickter Weise verwertet er das Moment, daß die Agrarzölle als Erzie-

Die Grundlagen der österreichischen Agrarwirtschaft.

Von Dr. jur. M. Gehlenblatner.

Die österreichische landwirtschaftliche und agrarpolitische Literatur ist nicht sehr reich an hervorragenden Werken. Es fehlen uns in Oesterreich vielfach jene Leute, welche weitgehende nationalökonomische, speziell agrarpolitische und landwirtschaftliche theoretische Kenntnisse mit praktischer Einsicht verbinden und wenn sie es haben, dann fehlt ihnen die Zeit, um ihre theoretische wie praktische Erfahrung und Einsicht zu allgemeinem Nutzen schriftstellerisch zu verwerten. Bald sind sie so stark im politischen Getriebe verfangen, daß sie über sogenannte aktuelle Probleme nicht hinauskommen, bald sind sie so gebunden an Wirtschaft und Beruf, daß ihnen keine Zeit übrig bleibt. Um so begrüßenswerter ist es, wenn dann einmal ein Werk erscheint, das durch den Namen seines Verfassers sowohl wie durch das behandelte Thema schon Interesse erweckt und Beachtung verdient. Ein solches Werk liegt vor in „Die Grundlagen der österreichischen Agrarwirtschaft“ von Dr. Siegfried v. Strakosch, dem Gutsbesitzer in Hohenau. Strakosch' Werk ist nicht sein erstes. Bereits früher sind aus seiner Feder Werke erschienen, die volle Beachtung verdient und erfahren haben. Ich erinnere mich noch gut, mit welchem Interesse ich seine „Erwachende Agrarländer“ gelesen habe, ein Werk, das gerade für die handelspolitischen Zukunftsaufgaben und Zukunftsmöglichkeiten der europäischen Mittelmächte nach Beendigung des Weltkrieges von großer Bedeutung sein kann. Die Wirtschaftspolitik nach dem Kriege weist uns nach dem Osten hin und die große Unbekannte, welche in der Gleichung der wirtschaftspolitischen Fragen nach diesem Weltkrieg zu suchen sein wird, dürfte heißen: Kultivierung und Exploitation des Balkans und der asiatischen Türkei. Es sind noch unbekannte Größen, aber solche, wo die Lösung der Gleichung weniger Schwierigkeiten macht. Noch mehr Interesse darf Strakosch' neuestes Werk beanspruchen.

Ja, sel sagt einer schon, aber tu' er, wie er will! Sie bringt er nicht fort von der Höhe, sagt sie, und seine Mutter sagt am Ende geradejo. Was kann er da tun? ..

Am Nachmittage geht's hübsch eilig zu, wie halt beim Heuet, und gen Abend kommt gar noch ein Wetter daher, aber nur mehr ein paar Regenspritzer erwischen die letzte Fuhre. Die Zinwohnerleute rennen heim zu den Thren, und im Einhandelhofe sammelt man sich in der Stube, damit alle beisammen sind, wenn etwas vorfiele. Die Alte beiet den Wettersegen vor, wie sie es durch Jahre her allemal zu solcher Stunde getan. Der Herrgott sollt das Haus schonen und schirmen wider jeden Wetterschaden und alles Unheil abwenden von Gut und Leben.

Als sie hieher geheiratet, ist der Brauch bestanden, zu Lebzeiten ihres Mannes ist er aufrecht erhalten worden und auch die junge Bäuerin soll sich an ihn gewöhnen und ihn erhalten Zeit ihres Lebens und für ihren Nachwuchs. Gebet hat noch nie geschadet und das ist sicher, daß es im Einhandelhof noch nie eingeschlagen.

Als man mit dem Beten fertig ist, bricht das Wetter in all seiner elementaren Wucht los, daß man glaubt, Himmel und Erde wirft es zu einem einzigen Schotterhaufen zusammen. Lorschlag folgt auf Lorschlag, und die Blitze flunkern nur so herum wie lediges Feuer; fast beständig ist die ganze Gegend grell beleuchtet. Mittenbrin hebt sich auch noch ein Sturm und prallt in wichtigen Stößen an das Haus, daß alle Balken des Dachstuhlles ächzen und knaden, und daß es alle Augenblicke herfschaut, als müsse man vor dem Zusammenbruche und Zusammensturze des Hauses auf und davon und hinaus in das Stürmen und Toben des Wetters.

Da tut es einen Krach, daß schier der ganze Hof erbebt und jedwehes Herzschlag für ein, zwei Augenblicke stocket. Die Fenster klirren und sogar die Gläser auf dem Schüsselbrett oben klingen aneinander; ein heulender